

Zeitreise: Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutsch

Bibelstelle Lukas 1:11-15

Einheitsbibel (<https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lk1.html>, Zugriff Januar 2025)

11 Da erschien dem Zacharias ein Engel des Herrn; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars.

12 Als Zacharias ihn sah, erschrak er und es befahl ihn Furcht.

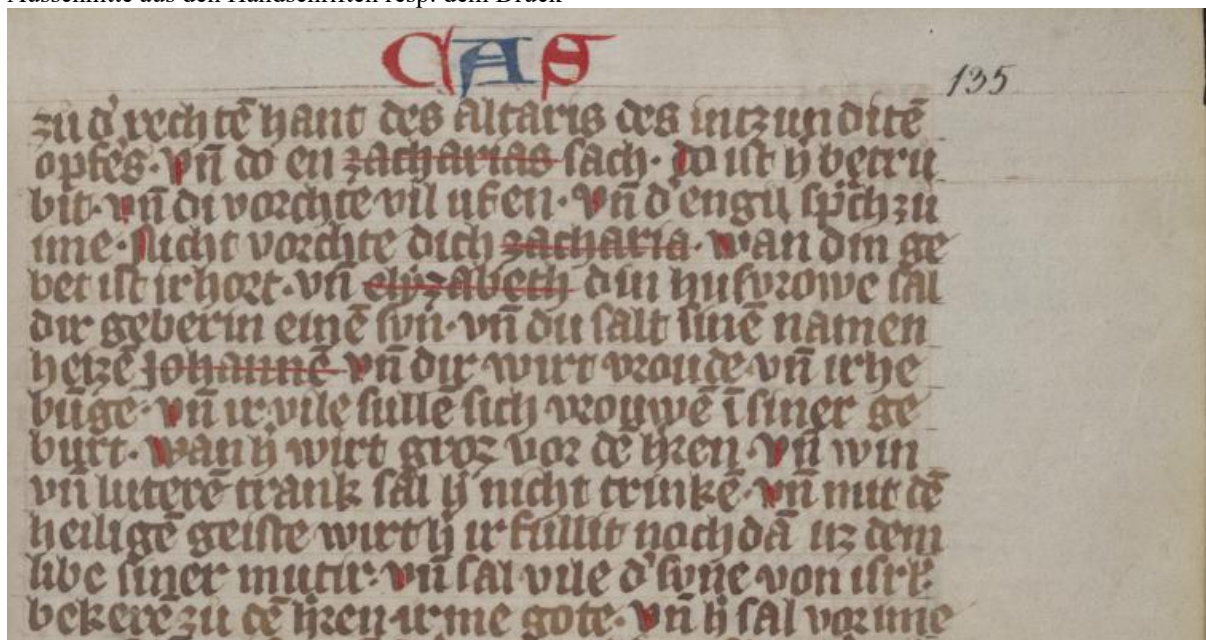
13 Der Engel aber sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabet wird dir einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Johannes geben.

14 Grosse Freude wird dich erfüllen und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen.

15 Denn er wird groß sein vor dem Herrn. Wein und andere berauschende Getränke wird er nicht trinken und schon im Mutterleib wird er vom Heiligen Geist erfüllt sein.

Originaltexte

Ausschnitte aus den Handschriften resp. dem Druck

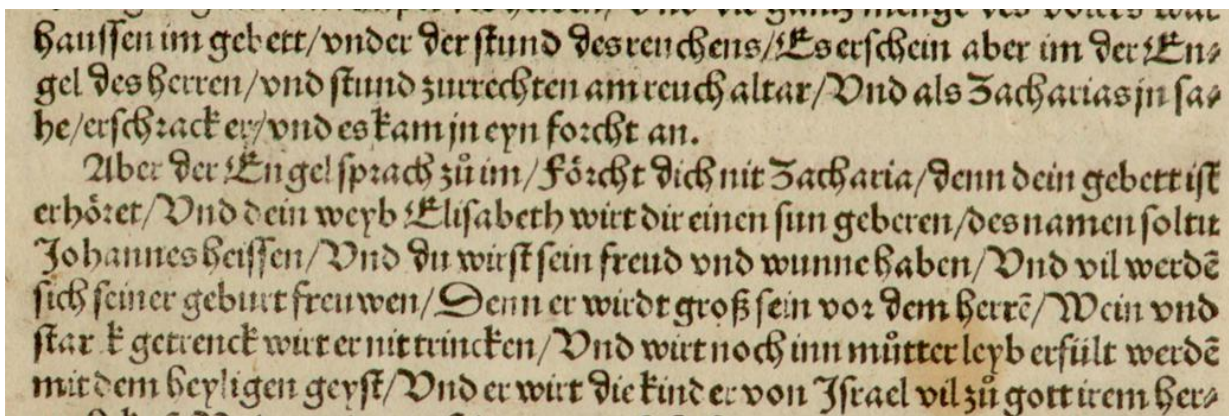


Mitteldeutsches Evangelienbuch des Matthias von Beheim zu Halle, 14. Jh., Pergament 1343

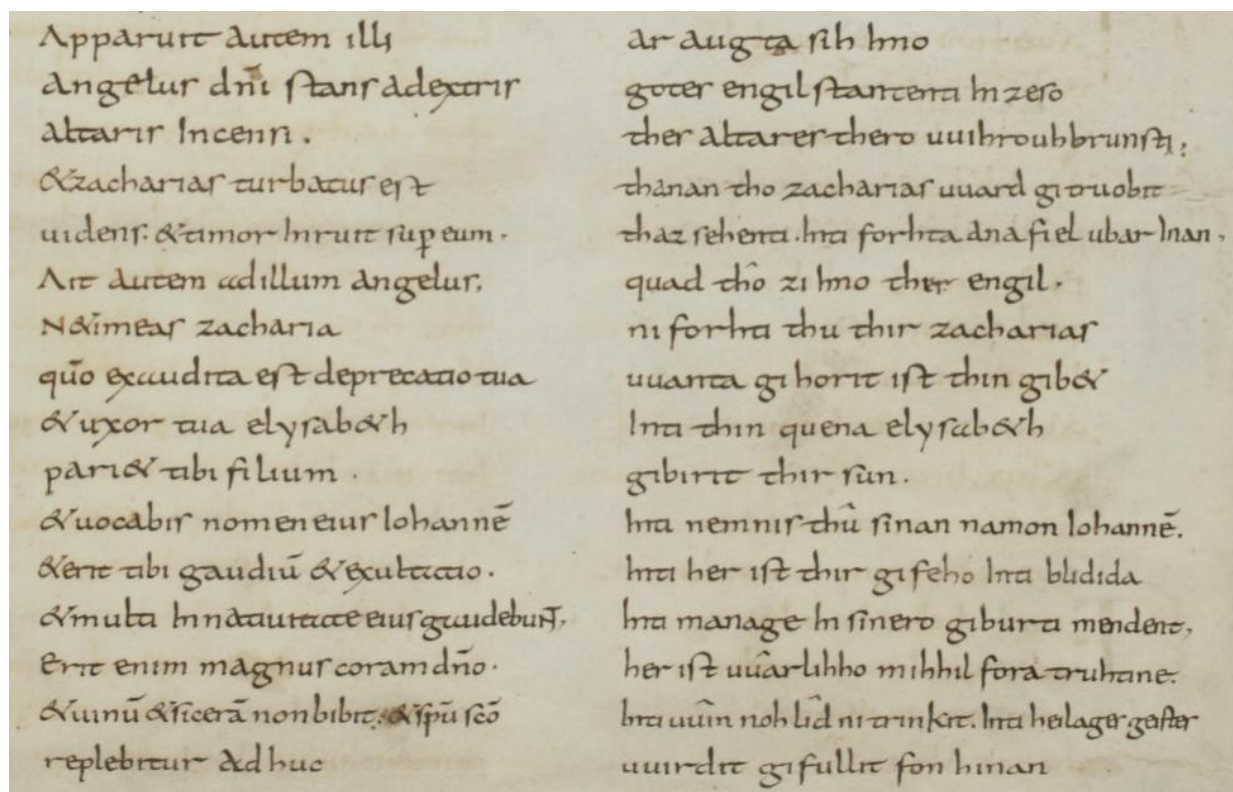
Ausschnitt: Folio 134v und 135r

Quelle: Leipzig, Universitätsbibliothek Leipzig, Signatur Ms 34

Digitalisat: <https://handschriftenportal.de/workspace?type=iiif%3Amanifest&id=https%3A%2F%2Fiiif.ub.uni-leipzig.de%2F0000009595%2Fmanifest.json&page=1> (letzter Zugriff: 21.01.2025)



Bildnachweis: «Martin Luther «Das new Testamēt recht grüntlich teütscht.», Basel 1525, Drucker: Adam Petri, UB Basel, Signatur UBH fa 316
Digitalisat: <https://doi.org/10.3931/e-rara-755>, 28.01.2025), Public Domain Mark
Ausschnitt: fol. 37v



Bildnachweis: St. Gallen, StB 56, p.26-27 (<http://www.e-codices.ch/en/csg/0056/p.%2026>), p. 26–27

Transliteration und Gegenüberstellung der drei Bibelstellen

Frühneuhochdeutsch

vñ ime irschei d' engil des h'ren stende
zu d' rechte hant des altaris des intzunditē
opfe's • vñ do en zacharias sach • do ist h' betru

bit • vñ di vorchte vil uf en • vñ d' engil spëch zû
ime • Nicht vorchte dich zacharia • wan din ge
bet ist irhort • vñ elyzabeth din hufvrowe sal
dir geberin einē svn • vñ du salt finē namen
heizē johannē • vñ dir wirt vroude vñ irhe
būge • vñ ir vile fullē sich vrouwē ī finer ge
burt • wan h' wirt groz vor dē h'ren • vñ win
vñ luterē trank sal h' nicht trinkē • vñ nur dē
heiligē geifte wirt h' irfullit noch dā uz dem
libe finer mutir •

Mittelhochdeutsch

[...] Es erschein aber im der En=
gel des herren / vnd stund zurrechten am reuch altar / Vnd als Zacharias in fa=
he / erschrack er / vnd es kam in eyn forcht an.
Aber der Engel sprach zû im / fôrcht dich nit Zacharia / denn dein gepett ist
erhört / Vnd dein weyb Elifabeth wirt dir einen sun geberen / des namen foltu
Johannes heissen / Vnd du wirft feyn freud vnd wunne haben / Vnd vil werdē
sich feyner gepurt freuwen / Denn er wirdt grofs feyn vor dem herrē / Wein vnd
starck getrenck wirt er nit trincken / Vnd wirt noch inn mütter leyb erfüllt werdē
mit dem heyiligen geyft / [...]

Althochdeutsch (mit dem lateinischen Text links)

Apparuit autem illj angelus domini stans a dextris altaris Incensi. & zacharias turbatus est uidens. & timor Inruit super eum. Ait autem ad ilium angelus, N&imeas zacharia quoniam exaudita est deprecatio tua & uxor tua elysab&h pari& tibi filium. & uocabis nomen eius Iohannem & erit tibi gaudium & exultatio. & multi In natiuitate eius gaudebunt, erit enim magnus coram domino. & uinum & siceram non bibit et spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suae	araugta sih Imo gotes engil stantenti In zefo thes altares thero uuihrouhbrunfti. thanan tho zachariaf uuard gitruobit thaz sehenti. Inti forhta anafiel ubar Inan, quad thô zi Imo ther engil. ni forhti thu thir zachariaf uuanta gihorit ist thin gib& Inti thin quena elysab&h gibirit thir sun. Inti nemnis thû finan namon Iohannē. Inti her ist thir gifeho inti blidida Inti manage In finero giburti mendent, her ist uuârlihho mihhil fora truhtine. inti uuîn noh lîd ni trinkit. Inti heilages geiftes uuiridit gifullit fon hinan fon reue finero muoter
--	---

Vergleich der Sprachstufen: Vorgehen, Didaktisierung

- Althochdeutsch (ahd.), 750–1050
- Mittelhochdeutsch (mhd.), 1050–1350
- Frühneuhochdeutsch (fnhd./frühnhd.), 1350–1650

Vorgehen:

- Die Bibeltexte werden in den Originalausschnitten zuerst ungeordnet und ohne Kontext verteilt. Die Schüler:innen arbeiten in 3er-Gruppen und ordnen die Texte chronologisch und geben einen Tipp ab, wie alt der jeweilige Text ungefähr ist resp. wann er entstanden ist. Es geht nicht primär darum, die richtige Abfolge aufzudecken, sondern vielmehr darum, dass die Schüler:innen die Originalen genau anschauen und versuchen Wortformen zu erkennen, zu lesen, für sich zu übersetzen. Die «Angst» vor unlesbaren, älteren Texten soll abgebaut werden. Danach wird die richtige Chronologie besprochen. In der Tabelle finden sich jeweils Erklärungen für die LP mit Informationen zu den Wörtern resp. Phrasen sowie die sprachliche Ebene(n), die illustriert werden.
Welches ist der älteste Text? Wie begründet Ihr die Reihung der Texte?
- Herkömmliche Gruppenarbeit: Den Schüler:innen wird eine Auswahl an neuhochdeutsche Wortformen genannt, welche sie in ihrer 3er-Gruppe in den Texten der anderen Sprachstufen suchen müssen. Für die Schüler:innen sind also die Spalten bis auf das Neuhochdeutsche leer. Alternativ können auch althochdeutsche, mittelhochdeutsche oder frühneuhochdeutsche Wörter in der Tabelle gelassen werden und die fehlenden Wortformen inkl. der neuhochdeutschen Entsprechung sollen gesucht werden.
- Alternative Gruppenarbeit *Gruppenpuzzle*: In einer ersten Phase werden zu jeder Sprachperiode Expert:innengruppen (A = ahd., B = mhd., C = fhnd.) gebildet, die sich anhand von Aufgaben (Expertenblatt) mit dem jeweiligen Text auseinandersetzen. In einer zweiten Phase werden die Expert:innengruppen aufgelöst und neu zusammengesetzt (ABC, ABC, ABC). In der Gruppe tragen sie die Teilergebnisse zum Gesamtthema zusammen. Auch hier ist ein Arbeitsblatt mit Fragen, Aufgaben hilfreich. Lernziele
- Die Klasse lernt, wie historische Quellen zu analysieren und einzuordnen sind.
- Sie können Wortformen einander gegenüberstellen und Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten herausarbeiten und erkennen.

Lexikalische Ebene			
Neuhochdeutsch	Frühneuhochdeutsch	Mittelhochdeutsch	Althochdeutsch
<i>Frau</i>	<i>weyb</i>	<i>hufvrowe</i>	<i>quena</i>
<p>Erklärung: In allen vier Sprachstufen (das Nhd. inklusive) wird ein anderes Wort verwendet: Das althochdeutsche Wort <i>quena</i> findet zwar im Mittelhochdeutschen seine Fortsetzung als <i>quene</i> resp. <i>kone</i>¹, aber bereits mit anderer Bedeutung (zu <i>quena</i> vgl. Etymologische Notiz zu <i>quena</i>): Während das Lexem im Althochdeutschen ‘Ehefrau, alte Frau’ (AWB 7,597ff.) bedeutet, kann es im Mittelhochdeutschen neben ‘Eheweib’ auch ‘Kupplerin’ bedeuten (vgl. Lexer 1,1972, s.v. <i>kone</i>). Für ahd. <i>quena</i> wird im mittelhochdeutschen Text <i>hufvrowe</i> f. (Lexer 1,1407) gewählt, was ‘Herrin im Haus, Gattin’ bedeutet und offenbar die übliche Bezeichnung für die ‘Ehefrau’ war; das Simplex mhd. <i>vrouwe</i> f. (Lexer 3,540) dagegen bezeichnet die sozial höher stehende Frau (im Gegensatz zu mhd. <i>wīp</i>, das die neutrale Bezeichnung für ‘Frau’ war). Im Frühneuhochdeutschen wird im Druck wiederum ein anderes Wort gewählt: <i>weyb</i>. Das Wort wird als neutraler Begriff für eine Person weiblichen Geschlechts verwendet (so auch im DWB 28, 334: «an sich gilt weib für die frau jedes alters und standes, für die ledige, verheirathete, verwitwete, lebende und tote, für jungfrauen und mütter»). Die später einsetzende Bedeutungsverschlechterung (Pejorisierung) von <i>Weib</i> zu einem abwertenden, verächtlichen Begriff für ‘Frau’ ist hier noch nicht vorhanden. In der heute verwendeten Einheitsbibel wird das neutrale Wort <i>Frau</i> verwendet, das im Gegenwartsdeutschen keine negativen Nebenbedeutungen hat, sondern der Oberbegriff für ‘weiblicher, erwachsener Mensch’ ist (in diesem Sinne hat auch das Lexem <i>Frau</i> eine Pejorisierung² erfahren, indem eine «soziale Abstufung» (Nübling et al. 2017: 147) stattgefunden hat (vgl. zur Pejorisierung vgl. Nübling et al.: 147f. und speziell zur Pejorisierung von Frauenbezeichnungen 163–167).</p>			
<i>andere berauschende Getränke</i>	<i>fiarck getrenck</i>	<i>luteran trank</i>	<i>līd</i>

¹ Die Vokalvariation mit <o>, wie sie nicht nur in mhd. *kone*, sondern auch im dialektalen Neuhochdeutschen in bair. *kon(e)* oder kärnt. *kon-leut* zu finden ist, lässt sich durch Ausfall des w-Lauts in *qu* erklären, wodurch es zu einer Rundung des nachfolgenden Konsonanten kommt (vgl. Braune / Heidemanns 2023: 151, §107, A.2; Paul 2007: 143, § L 85).

² Bei der Pejorisierung wird ein Wort zuerst vermehrt in negative Kontexte eingebettet, es erhält somit negative Konnotationen, welche sich dann als negative semantische Merkmale verfestigen.

Erklärung: In allen vier Sprachstufen wird das Konzept eines Getränks mit Alkohol anders ausgedrückt. Das Wort ahd. *līd* n. bezeichnet im Althochdeutschen allgemein ein ‘Getränk, Flüssigkeit’, im speziellen ein ‘berauschendes Getränk, Wein’ (im Unterschied zu *wīn*, das besonders ‘Obstwein’ bedeutet, vgl. AWB 5, 898). Im Mittelhochdeutschen wird zum Ausdruck desselben Konzepts eine Nominalphrase aus Adjektiv *luterer* und Substantiv *trank* gewählt, ähnlich auch im (Früh-) Neuhochdeutschen, mit dem Unterschied, dass das Adjektiv resp. das Substantiv jeweils ein anderes ist.³

Ähnliche Beispiele:

Große Freude – *freud vnnd wonne* – *vroude und irhebunge* – *gifeho inti blidida*
sagte – *sprach* – *quad*

Schriftliche und lautliche Ebene

<i>Wein</i>	<i>weyn</i>	<i>wīn</i>	<i>uuīn</i>
-------------	-------------	------------	-------------

Erklärung: Das Wort *Wein* findet sich in allen drei Sprachstufen bis ins Gegenwartsdeutsche. Die Schreibformen lassen dabei einen Lautwandel und zwei Schreibveränderungen erkennen: Der Lautwandel betrifft das *i/i* in den Formen ahd. *uuīn* und mhd. *wīn*: Der Vokal wird lang gesprochen, so wie es im Alemannischen resp. in den schweizerdeutschen Dialekten noch üblich ist (allerdings meist mit *n*-Schwund im Auslaut): ch-dt. *Wii* ‘Wein’. Im Frühneuhochdeutschen wird dann <weyn> geschrieben, ähnlich im nhd. <Wein>. Dies zeigt den Wandel der frühneuhochdeutschen Diphthongierung. Bei diesem Lautwandel ändert sich der mittelhochdeutsche Langvokal *ī* zu *ei* (gesprochen *ai*); ebenfalls betroffen sind die Langvokale mhd. *û* > *au* (*Huus* -> *Haus*) und mhd. *iu* (*iiū*) -> *eu/äu* (*Liiūt* -> *Leute*). Die alemannischen Mundarten haben hier einen älteren Lautstand bewahrt. Die erste Schreibveränderung ist jene für *w*: Im Althochdeutschen wird dafür <uu> geschrieben. Da das lateinische Alphabet keinen Buchstaben für den Laut [w] kennt, mussten die althochdeutschen Schreiber einen Buchstaben kreieren.⁴ Im Englischen wird *w* als «double u» paraphrasiert, was diese Entstehungsgeschichte erkennen lässt. Der Buchstabe <w> ist aus zwei aneinandergereihten *v* <vv> entstanden. Zudem wird *Wein* als Substantiv im Neuhochdeutschen gross geschrieben, dies ist aber in den früheren Sprachstufen noch nicht der Fall. Trotz der Veränderungen ist das Wort geblieben und nicht durch ein anderes Lexem ersetzt worden.

<i>dein</i>	<i>deyn</i>	<i>dīn</i>	<i>thin</i>
-------------	-------------	------------	-------------

Erklärung: Das Wort *dein* durchläuft denselben Lautwandel wie *Wein* (siehe oben, vgl. auch ahd. <sinero>, mhd. <finer> vs. fnhd. <feyner>, nhd. <seine> mit einem Monophthong *ī* im Alt- und Mittelhochdeutschen vs. Diphthong im (Früh-) Neuhochdeutschen). Das Graphem <th> in <thin> steht für einen dentalen Frikativ, der auf germ. *þ [θ] zurückgeht. Germ. *þ wird im Althochdeutschen zuerst zu einem stimmhaften Frikativ lenisiert und schliesslich zu /d/ (zum Wandel germ. *þ > ahd. *d* und seiner Ausbreitung im Althochdeutschen vgl. Althochdeutsch, Abschnitt «Schreibung und Graphie»). Das Althochdeutsche des Tatian zeigt <d> im In- und Auslaut, anlautend findet sich häufig <th> wie im vorliegenden Fall. Der dentale Frikativ germ. *þ [θ] findet sich noch im englischen <th>, wie z.B. in ne. *that* vs. ahd. *thaz* > nhd. *das*.

<i>ihm</i>	<i>im</i>	<i>ime</i>	<i>Imo</i>
------------	-----------	------------	------------

Erklärung: Im Pronomen ist eine Konstante zu erkennen: Seine Form ist nur geringfügig verändert worden. Der volle Vokal *-o* im Auslaut wird durch die Nebensilbenabschwächung zuerst zu *-e* [ə] reduziert und schwindet schlussendlich gänzlich (siehe auch bei *Furcht*). Nebensilbenabschwächung findet sich überdies auch in Präfixen, wie z.B. in ahd. *gi-bet*, *gi-burti* vs. mhd. *ge-bet*, *ge-purt*.

³ Die Substantive *trank* – *getrenck* – *Getränke* hängen morphologisch zusammen – so ist mhd. *tranc* m.n. (Lexer 2,1496) eine Ableitung zum starken Verb *trinken* (mhd. *trincen*, ahd. *trinkan* < germ. **drenka-*) mit Ablaut (sog. Abtönstufe), fnhd. *getrenck*, nhd. *Getränk* dagegen eine Ableitung zum Substantiv *Trank* (eine sog. Kollektivbildung – Unterschiede zeigen sich einerseits in der Schreibung des Konsonanten <k> und <ck> sowie der Schreibung des Umlauts als <e> (ältere Schreibweise) gegenüber <ä>).

⁴ Das Graphem <uu>, z.B. in *uuīn*, steht für den Halbvokal, der sich im Neuhochdeutschen als <w> /v/ fortsetzt. Im Althochdeutschen hat es den Lautwert eines labiovelaren Approximanten, wie wir ihn aus dem Englischen kennen (vgl. ne. *wind*).

<p>Was die älteren Schreibungen vom nhd. <ihm> trennt, ist das Dehnungs-<i>h</i>. Der Ausbildung von <h> als Dehnungszeichen geht ein Lautwandel voraus: <i>h</i> hat im Ahd./Mhd. einen Lautwert, welcher sich in medialer Position wie z.B. in mhd. <i>nāhe</i> ‘nahe’ oder mhd. <i>sehen</i> ‘sehen’ abschwächt, aber als Schriftzeichen erhalten bleibt. In der Folge wird <h> nach Vokal als Dehnungszeichen aufgefasst und auch in Lexemen verwendet, die etymologisch kein <i>h</i> ausweisen, wie beispielsweise im obigen Pronomen fnhd. <im> nhd. <ihm>.</p>			
<i>wird</i>	<i>wirt</i>	<i>wirt</i>	<i>uuirdit</i>
<p>Erklärung: Zur Graphie <uu> im Althochdeutschen vgl. ahd. <i>uuîn</i> oben. Die Form ahd. <i>uuirdit</i> hat im Vergleich mit mhd. <i>wirt</i> noch eine Endung <i>-it</i>, die sich morphologisch klar als Endung der 3.Person Ind.Präs. der starken Verben identifizieren lässt. Zum Mittelhochdeutschen hin kommt es zu einer Synkope des Vokals <i>-i-</i> in der Endung <i>-it</i>, wobei in der Folge der stammauslautende Dental und der Endungsdental zusammenfallen und es zu einer Kontraktion resp. Verschmelzung der Dentale kommt (Ekthlipsis; vgl. Ebert et al. 1993, 248: §M93). Dass aber im Neuhochdeutschen nicht <wirt>, sondern <wird> geschrieben wird, scheint dem morphologischen (oder morphematischen) Schreibprinzip («Was zusammengehört, soll gleich geschrieben werden.») geschuldet zu sein (vgl. auch die Entwicklung der Schreibsprache bezüglich Auslautverärtung, vgl. Paul et al. 2007: 133, §L72, Anm. 3)</p>			
<i>Rauchopferaltar</i>	<i>am reuch alltar</i>	<i>des altaris des intzunditen opferes</i>	<i>thes altares thero uuihrouhbrunsti</i>
<p>Erklärung: Am Beispiel ahd. <i>thes altares thero uuihrouhbrunsti</i> über <i>des altaris des intzunditen opferes</i> zu fnhd. <i>reuch alltar</i> und nhd. <i>Rauchopferaltar</i> lassen sich zwei weitere Charakteristika des Deutschen illustrieren: Grossschreibung von Nomen und seine Kompositionsfreudigkeit. Das Charakteristikum der Grossschreibung ist ein graphematischer Wandel, der ab dem Frühneuhochdeutschen einsetzt und vorerst der Hervorhebung diene. Eine Vorstufe in diesem Prozess ist die Initialschreibung eines Buchstabens am Textbeginn, um den Text- oder später auch Satzbeginn hervorzuheben. Die Grossschreibung erfasst aber nicht alle Wortarten gleichermassen und sie setzt im Deutschen auch bei einer speziellen Unterart der Substantive ein: den Eigennamen. Von den Eigennamen, die ab der Mitte des 16. Jahrhunderts fast durchgängig gross geschrieben werden, geht sie zuerst auf Personenbezeichnungen wie <i>Frau</i> über, dann auf konkrete Begriffe wie <i>Tisch</i> und abschliessend auf abstrakte Begriffe wie <i>Liebe</i>. In den vorliegenden Texten werden die Eigennamen im Alt- und Mittelhochdeutschen klein geschrieben, im Mittelhochdeutschen werden die Namen aber bereits durch rotes Durchstreichen graphisch hervorgehoben, im Frühneuhochdeutschen sind dann die Eigennamen, aber nur wenige andere Wörter (z.B. <i>Engel</i>) gross geschrieben. Das Charakteristikum der Häufung von Komposita verdankt das Deutsche einem syntaktischen Wandel, der sich im Frühneuhochdeutschen vollzieht. Während Gentivattribute im Alt- und Mittelhochdeutschen noch pränominal, also vor dem Substantiv, stehen, verschieben sie sich im Frühneuhochdeutschen zunehmend in postnominale Position, werden dem Substantiv, auf welches sie sich beziehen, also nachgestellt, z.B. ahd. <i>tages liot</i> vs. nhd. <i>das Licht des Tages</i>. In der Folge werden feste syntaktische Verbindungen als Komposita reanalysiert, sprich als Komposita aufgefasst resp. gedeutet. Mit der Zeit entwickelt sich ein neues produktives Wortbildungsmuster: Substantiv + Substantiv. Das Aufkommen vermehrter Komposita hat im 17. Jahrhundert dazu geführt, dass die Zusammengehörigkeit der Kompositionselemente durch die Schreiber auch graphisch durch doppelten Bindestrich oder Zusammenschreibung abgebildet wurde (vgl. Nübling et al. 2017: 111). Ein syntaktischer und morphologischer Wandel hat hier also einen Wandel in der Schreibung nach sich gezogen.</p>			

Lautliche / morphologische Ebene			
<i>Furcht</i>	<i>furcht</i>	<i>vorchte</i>	<i>forhta</i>
<p>Erklärung: Im Althochdeutschen endet das Substantiv auf den Vokal <i>-a</i>; dieser wird zum Mittelhochdeutschen hin abgeschwächt und erscheint als <e>: <i>forhta</i> > <i>vorchte</i>.⁵ Diesen Prozess nennt man Nebensilbenabschwächung, dabei werden unbetonte Vokale in den Nebensilben abgeschwächt zu [ə]. Im Frühneuhochdeutschen schwindet der</p>			

⁵ Der Wechsel von *o* zu *u* im Wortstamm (ahd./mhd. *o* > fnhd./nhd. *u*) beruht auf einer Angleichung des Substantivs an die alte Form des Verbs *furchten*, wobei hier bereits mhd. *u-o*-Dubletten belegt sind (Paul et al. 2007: 69; Ebert et al. 1993: 47).

auslautende Vokal *-e* ganz (= Apokope).⁶ Die Apokope als Fortsetzung der Nebensilbenabschwächung zeigt sich in ahd. *inti* vs. mhd. *und*, fnhd. *vnnd*, nhd. *und'* ohne auslautenden Vokal oder in ahd. *giburti* vs. mhd. fnhd. *gepurt*. Im Falle von *forhta* > *Furcht* hat der lautliche Wandel auch morphologische Konsequenzen – wenn das auslautende *-a* verloren geht, so ist auch morphologische Information verloren: ahd. *forhta* kann formal als Nom.Gen.Akk.Sg. oder Nom.Akk.Pl. eines femininen *ō*-Stammes identifiziert werden. Im Neuhochdeutschen zeigt das Substantiv *Furcht* im Singular keine Flexion mehr (der Duden listet beim Abstraktum *Furcht* übrigens auch keine Pluralformen auf).

Morphologische / syntaktische Ebene			
<i>Furcht</i>	<i>eyn furcht</i>	<i>di vorchte</i>	<i>forhta</i> (ohne Artikel)
<i>einen Sohn</i>	<i>eynen son</i>	<i>einen fun</i>	<i>sun</i> (ohne Artikel)
<p>Erklärung: Im Neuhochdeutschen haben Substantive i.d.R. obligatorisch einen Begleiter in Form eines bestimmten (+ definit, z.B. <i>der Sohn</i>) oder unbestimmten (- definit, z.B. <i>ein Sohn</i>) Artikels bei sich, wobei der unbestimmte Artikel keine Pluralformen kennt. Der Artikel wird im Deutschen präponiert, d.h. dem Substantiv vorangestellt. Das Althochdeutsche kennt noch kein Artikelsystem, wie es sich im Gegenwartsdeutschen etabliert hat. So steht das Substantiv in beiden Textstellen ohne Begleiter. Der indefinite Artikel hat sich im Deutschen aus dem Zahlwort <i>ein</i> entwickelt, der Definitartikel aus dem (einfachen) Demonstrativpronomen (ahd. <i>der, daz, diu</i>), das im Althochdeutschen bereits als bestimmter Artikel und Relativpronomen verwendet wird, die Artikelsetzung ist im Althochdeutschen jedoch nicht obligatorisch. Da im Althochdeutschen Indefinitheit mit Artikellosigkeit korreliert, steht bei <i>sun</i> kein Artikel. Diese Kombination von Artikellosigkeit und Indefinitheit kennt das Gegenwartsdeutsche nach wie vor im Plural, denn der indefinite Artikel kommt nur im Singular vor: <i>der Sohn</i> – <i>ein Sohn</i>, <i>die Söhne</i> – <i>Ø Söhne</i>. Beim Beispiel nhd. <i>Furcht</i> zeigt sich zudem, dass es auch im Neuhochdeutschen Fälle gibt, in denen der Artikel nicht obligatorisch gesetzt werden muss, z.B. bei Abstrakta (wie z.B. <i>Furcht</i>), die ein Gefühl oder auch eine allgemeine Eigenschaft o.ä. ausdrücken (zur Herausbildung des Artikelsystems vgl. Nübling et al. 2017: 334–339). Im Gegensatz zum Althochdeutschen, das noch volltonige Nebensilben kennt und damit auch Kasusendungen ausdrückt (vgl. <i>forhta</i>, das formal auch ohne Artikel als Nom.Gen.Akk.Sg. oder Nom.Akk.Pl. identifiziert werden kann), wird morphosyntaktische Information im Neuhochdeutschen vermehrt über den Artikel zum Ausdruck gebracht, der neben (In-) Definitheit auch Kasus, Numerus, Genus zum Ausdruck bringt.</p>			

Syntaktische Ebene			
<i>Der Engel aber sagte zu ihm</i>	<i>Aber der Engel sprach zu yhm</i>	<i>und der engil sprach zuo ime</i>	<i>quad thō zi imo thie engil</i>
<p>Erklärung: In der Gegenwartssprache wird ein normaler (unmarkierter) Aussagesatz folgendermassen gebildet: Satzglied plus finites Verb (= flektiertes Verb) wie <i>Ich schlafe</i>. Dabei steht ein Satzglied vor dem finiten Verb im Vorfeld, das Verb steht somit an zweiter Stelle. Falls noch weitere Satzglieder vorkommen, stehen diese nach dem verbalen Teil im Mittelfeld: <i>Ich schlafe allein im Zelt</i>. Im Althochdeutschen bilden sich durch die Position des finiten Verbs sowie anderer verbaler Teile die Stellungsfelder (Vor-, Mittel- und Nachfeld) allmählich heraus. Die Satzarten des Althochdeutschen zeigen bereits in der Tendenz gewisse typische Verbstellungen. Befehls- und Aufforderungssätze haben in den häufigsten Fällen im Althochdeutschen Verberstellung (V1) (vgl. Schmidt 2023: 159f.), im Deklarativsatz dagegen dominiert Verbzweitstellung (V2) (vgl. Schmidt 2023: 146ff.). Im vorliegenden Satz handelt es sich um einen Aussagesatz und das Althochdeutsche zeigt hier eine andere Abfolge: Das finite Verb steht an erster Stelle im Aussagesatz. «Sätze, in denen neue Information eingeführt wird, konnten durch Verberstellung gekennzeichnet werden.» (Fleischer/Schallert 2011: 153) Diese Anordnung hat also eine spezifische Funktion, um neue Informationen zu kennzeichnen. Allerdings ist die Satzstellung in einem Übersetzungstext, wie er im althochdeutschen Tatian vorliegt, nur</p>			

⁶ Das Nebeneinander von apokopierten und nicht apokopierten Formen zeigt sich bisweilen auch im heutigen Neuhochdeutschen. So kann man auf älteren Schildern teilweise noch «Warnung vor dem Hunde!» lesen. Auf neueren Schildern wird auf das Dativ-*e* in *Hunde* verzichtet, also «Warnung vor dem Hund!».

⁷ Der Unterschied zwischen ahd. *i-* und mhd./fnhd./nhd. *u-* im Anlaut ist darauf zurückzuführen, dass die *u*-haltigen Formen wohl die schwundstufige Variante des Lexems fortsetzen, während *inti* wahrscheinlich eine schwachtonige Form von *anti/enti* (mit *i*-Umlaut) ist (vgl. EWA, s.v. *inti*).

mit Vorsicht zu beurteilen. Vorliegend spiegelt die Satzstellung des Althochdeutschen die der lateinischen Vorlage wider: <i>Ait autem ad ilium angelus.</i>			
<i>Fürchte dich nicht, Zacharias!</i>	<i>furcht dich nicht Zacharia</i>	<i>nicht vorchte dich zacharia</i>	<i>ni forhti thu thir, Zacharias</i>
<p>Erklärung: Dieser Satz dient als Beispiel um die Verneinung zu illustrieren. Als Konstante zeigt sich, dass in allen vier Sprachstufen eine Partikel verwendet wird, um Negation zu auszudrücken: einmal <i>ni</i> und dreimal <i>nicht</i>. Im Althochdeutschen steht die Partikel <i>ni</i> vor dem Verb <i>forhti</i>, die Abfolge Negationspartikel <i>ni</i> + Verb ist charakteristisch für das Althochdeutsche (sie spiegelt im Übrigen auch die lateinische Wortfolge wider: <i>N&imeas zacharia</i>). Im Mittelhochdeutschen ist auch der Typ der doppelten Verneinung anzutreffen wie im «Parzival» <i>ichn weiz niht</i> (Fleischer/Schallert 2011: 231), die aber in den vorliegenden Textstellen nicht vorkommt. Während <i>niht</i> anfänglich die Partikel <i>ni</i> und somit die Verneinung lediglich verdeutlicht, ersetzt es <i>ni</i> schliesslich ab mittelhochdeutscher Zeit (sog. Jespersen-Zyklus).⁸</p> <p>Das Negationswort <i>niht</i> geht auf ahd. <i>niowiht</i> = <i>ni</i> + <i>je</i> + <i>wiht</i> ‘nie eines Wesens’ zurück und ist ursprünglich das negative Indefinitpronomen (= nhd. <i>nichts</i>). Im mittelhochdeutschen Beispiel steht <i>nicht</i> noch im Vorfeld; diese Position ist aber ab dem Frühneuhochdeutschen selten und wird durch die Position im Mittelfeld abgelöst. Die Abfolge mit der einfachen Negation <i>nicht</i> im Mittelfeld – wie im frühneuhochdeutschen Beispiel – entspricht der im Neuhochdeutschen üblichen Form.</p>			
<i>viele andere werden sich über seine Geburt freuen</i>	<i>viel werden sich seyner gepurt frewen</i>	<i>ir vile fullen sich vrouwen in finer geburt</i>	<i>manage in sinero giburti mend</i>
<p>Erklärung: Dieser Satz dient als Beispiel, um die Bildung des Futurs zu veranschaulichen. In der Form wie Zukünftiges ausgedrückt wurde, zeigen sich Unterschiede: Im Verlaufe des Althochdeutschen finden sich zunehmend periphrastische Verbalformen, die mit Auxiliärverben wie <i>sīn/wesan</i>, <i>werdan</i> und <i>habēn/eigan</i> konstruiert werden (vgl. Schmidt 2023: 134ff.). Im vorliegenden Beispiel wird im Althochdeutschen allerdings auf eine Futur-Periphrase verzichtet und das Präsens <i>mendent</i> verwendet, um Zukünftiges auszudrücken, wie es auch im Gegenwartsdeutschen nach wie vor möglich ist, z.B. <i>Ich gehe morgen ins Kino</i> oder <i>Ich werde morgen ins Kino gehen</i>. Im Mittelhochdeutschen zeigt sich bereits eine Periphrase, also eine Form, die aus dem Hilfsverb <i>sollen</i> und dem Infinitiv besteht; im Frühneuhochdeutschen ist dann die Periphrase mit <i>werden</i> + Infinitiv vorhanden, die sich auch im Standarddeutschen etabliert hat.</p>			

Periodisierung des Deutschen

- Die Benennung der Sprachstufen *alt-hoch-deutsch*, *mittel-hoch-deutsch*, *früh-neu-hoch-deutsch* und *neu-hoch-deutsch* nimmt auf folgende drei Ebenen Bezug: Zeit, Raum und Sprache. Der zeitliche Aspekt wird im ersten Teil der Wortbildungen aufgenommen. Seit Jacob Grimm ist es üblich, Sprachen in die Sprachstufen «alt», «mittel» und «neu» zu periodisieren, z.B. altenglisch – mittenglisch – neuenglisch. Das Wort *hoch* ist räumlich zu verstehen und nimmt Bezug auf den Gegensatz zu *nieder* wie in *alt-nieder-deutsch* (oft auch als *alt-sächsisch* bezeichnet). Während das Niederdeutsche in nieder gelegenen Teilen des deutschen Sprachraumes gesprochen wurde, wurde Hochdeutsch in höher gelegenen Teilen verwendet. Dass es überhaupt zu einer Trennung in zwei Varietäten kommt, ist der Durchführung oder eben Nicht-Durchführung der 2. Lautverschiebung geschuldet, die als entscheidendes Kriterium gewählt wurde: Hochdeutsch zeigt die Ergebnisse dieses Wandels, Niederdeutsch zeigt sie nicht. *Deutsch* schlussendlich nimmt Bezug auf die Sprache und ist vergleichbar mit Bildungen wie *alt-englisch* oder *alt-französisch*. Periodisierungen sind als Hilfsmittel zu verstehen und nicht als Stichtage zu lesen. Der folgende Periodisierungsvorschlag wurde im 19. Jh. rückblickend entworfen und es versteht sich von selbst, dass das Deutsche des 17. Jahrhunderts für viele Sprachbenutzer:innen bereits nicht mehr als ‘neu’ empfunden wird.

⁸ Eine verdeutlichende Negation liegt noch im Französischen mit *ne + pas* ‘kein Schritt’ vor (KSDS 49).

- Karte: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz, Seite 15



Karte: adfontes <https://www.adfontes.uzh.ch/tutorium/die-deutsche-sprache-in-den-quellen/deutsche-sprachlandschaften-und-schreibsprachen>



Periodisierung des Deutschen		
Zeitraum	Sprachstufe	Stichwörter zu Überlieferungsstatus und ausersprachlichem Kontext
jetzt →	Gegenwartssprache	110 Millionen Sprecherinnen und Sprecher hauptsächlich in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Südtirol, Ostbelgien, Luxemburg und Liechtenstein
1650–1950	Neuhochdeutsch	Durchsetzung der nhd. Standardsprache im ganzen deutschen Sprachgebiet, Normierung (Orthographiekonferenzen in Berlin 1876 & 1901), Einführung des allgemeinen Schulwesens resp. der Schulpflicht
1350–1650	Frühneuhochdeutsch	Entstehung der deutschen Standardsprache als Ausgleichsvariante, Beginn der sprachlichen Einigung, Städtegründungen, Buchdruck
1050–1350	Mittelhochdeutsch	Literatursprache des Rittertums, Kreuzzüge, Minnesang, erste deutsche Urkunden
750–1050	Althochdeutsch	verschiedene Stammes- und Schreibdialekte, Überlieferung in klösterlichen Schreibschulen, v.a. Sprache des Klerus (neben Latein)

(500–750)	(Voralthochdeutsch)	sog. südgermanische Runeninschriften
100-500	Westgermanisch	Rekonstruiert (keine Texte, aber Rückschlüsse aus Namen und Runeninschriften möglich)
1000 v. Chr.– 500 n. Chr.	Germanisch	Runen; rekonstruiert, Ausdehnung des germanischen Sprachgebietes nach Süden (D, Ö, CH) und Westen (England); indirekte Kenntnis durch Überlieferung von Namen und Appellativa bei antiken Autoren
3000 v. Chr.	Indogermanisch, Indoeuropäisch	Rekonstruiert (durch Vergleich mit verwandten Sprachen, v.a. Altindisch, Hethitisch, Lateinisch, Griechisch, Gotisch); Jungsteinzeit

Hilfsmittel

- Verschiedene Wörterbuch des Deutschen, Dialektwörterbücher und Wörterbücher historischer Sprachstufen, abrufbar über <https://www.woerterbuchnetz.de/> (14.01.2025)
- Informationen zu den Sprachstufen: «Die Sprachstufen des Deutschen», Ad fontes. Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv, <https://www.adfontes.uzh.ch/tutorium/die-deutsche-sprache-in-den-quellen/die-sprachstufen-des-deutschen> (22.01.2025)
- AWB = Karg-Gasterstädt, E., und Th. Frings, Hgg. (1968–). *Althochdeutsches Wörterbuch*. Berlin: Akademie Verlag, später De Gruyter.
- Braune, Wilhelm / Heidermanns, Frank (2023). *Althochdeutsche Grammatik I. Phonologie und Morphologie*. 17. neu bearb. Aufl. Berlin / Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111210537>
- DWB = Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1854–1954). *Deutsches Wörterbuch*. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities. <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB> (Zugriff September 2025).
- Ebert, Robert P. et al. (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe 12). Tübingen: Niemeyer.
- EWA = Lloyd, Albert L. und Otto Springer et al., Hgg. (1988–). *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fleischer, Jürgen / Schallert, Oliver (2011). *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- FWb = Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2017–): Online-Version des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches (FWb). <https://fwb-online.de/>
- KSDS = Christen, Helen/Glaser, Elvira/Friedli, Matthias (Hrsg.) (2019): *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*. 7., verbesserte Auflage. Frauenfeld: Huber.
- Lexer = Lexer, Matthias (1872-1878). *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> (Zugriff September 2025).
- Nübling, Damaris et al. (2017). *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 5. überarb. Aufl. Tübingen: Narr.
- Paul et al. 2007 Paul, Hermann et al. (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe 2). 25., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Schmidt, Hans Ulrich (2023). *Althochdeutsche Grammatik II. Grundzüge einer deskriptiven Syntax*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110782493>